

Carinthia

II.

Mittheilungen des naturhistorischen Landesmuseums für
Kärnten

redigiert von

Dr. Karl Krauscher.

Dr. 6.

Dreundachtzigster Jahrgang.

1893.

Gustav Adolf Zwanziger.

(Biographische Skizze.)

Am 12. Juni d. J. schloß sich die Erde über einem Manne, der zu den bekanntesten Persönlichkeiten der Stadt Klagenfurt gezählt und dessen Diogenesnatur unverkennbar den Stempel der Originalität getragen — über einem Manne, der durch sein reiches Wissen und seine wissenschaftliche Thätigkeit hinwieder den berufenen Kreisen den wohlverdienten Zoll der Anerkennung und Achtung abzurufen, seinem Namen weit über die Grenzen seines engeren Wirkens hinaus einen guten Klang zu verschaffen gemußt hatte. Dieser Mann war der Botaniker Gustav Adolf Zwanziger.

Zwanziger ward am 29. Juli 1837 auf Schloß Neuhof bei Neustadt in Krain geboren, wo sein Vater, gebürtig aus Erlangen in Baiern, als k. k. Catastralreclamations-Commissär angestellt war. Der junge Gustav Adolf zählte noch nicht volle vier Jahre, als ihm und den Seinigen der Tod den Ernährer entriß, welches Ereignis zur Folge hatte, daß sich seine Mutter nach Wien, dem Aufenthaltsorte ihres Erstgeborenen, Ignaz, und ihrer Eltern begab, um sich dort deren Pflege zu widmen. Frühzeitig schon äußerte sich in dem Knaben ein reges Interesse an der Natur und ihren Schöpfungen, stets wachgehalten von seinem gelehrten Bruder Ignaz.* Im sturmbewegten

* Ignaz Zwanziger war Praktikant eines Patrimonialgerichtes, dann Secretär der Frauendorfer Gartenbaugesellschaft, zuletzt Beamter der k. k. Landeshauptcasse in Salzburg.

Jahre 1848 war er Schüler der Grammaticalclasse des Josefstädter Gymnasiums; damals unterwies ihn auch Ignaz, unberührt von den Schrecken der Zeit, in der Naturgeschichte, lehrte ihn insbesondere Pflanzen und Käfer kennen, gab ihm Unterricht im Französischen, ja sogar im Sanskrit. Der seinen Angehörigen befreundete Wundarzt Schlossarek lehrte den Knaben zeichnen, beschäftigte ihn beim Ausstopfen von Thieren, beim Schmelzen von Metallen, beim Destillieren und Photographieren zc. Doch noch ehe der lernbegierige Gustav Adolf die dritte Classe des Gymnasiums absolviert hatte, mußte er das Studieren aufgeben, weil seine Mutter, welche nur einen kleinen Gnadengehalt jährlicher 120 Gulden bezog, bei der sich stets steigenden Theuerung der Wiener Lebensverhältnisse fernere Opfer zu bringen nicht mehr in der Lage war. Sie wählte Linz zu ihrem Wohnorte, um in der Nähe ihres zweitältesten Sohnes Josef sein zu können, der bei einem Grundbesitzer einen Dienst gefunden.

Gustav Adolf sollte nun ein Gewerbe erlernen. Er entschloß sich zur Gärtnerei und trat im Jahre 1851 im gräflich Harrach'schen Garten zu Aschach (Oberösterreich) als Lehrling ein. Nach zurückgelegter Lehrzeit erhielt er einen Dienstposten im k. k. Hofgarten zu Schönbrunn, wo er durch ungefähr zwei Jahre verblieb und sich bedeutende Kenntnisse auf botanischem Gebiete erwarb; dann verbrachte er noch etwa ein halbes Jahr im Etablissement des Handelsgärtners Ludwig Abel in Wien. Er hatte nun das zwanzigste Lebensjahr fast erreicht, als er einsehen lernte, daß das gewählte Fach seinen Fähigkeiten und Bestrebungen auf die Dauer nicht Rechnung tragen könne, obwohl er als Gärtner tagtäglich „Botanik“ betrieb. Es bedurfte keines besonderen Anlasses, seinem Stande Ade zu sagen; er trennte sich leichten Herzens von der Gärtnerei, zum großen Leidwesen seiner beharrten Mutter, und suchte ein anderweitiges Fortkommen.

Mit Hilfe von Bekannten gelang es Zwanziger im Jahre 1857 eine Diurnistenstelle bei der Polizeidirection in Salzburg zu erwirken. Es war im Grunde kein guter Wurf, den er damit gethan, doch sollte er hier doch Gelegenheit finden, seinem Lieblingsstudium obliegen zu können. Bald war er mit den Botanikern Dr. Anton Sauter und Dr. Cornelius Schwarz bekannt geworden. An einen seiner Freunde schrieb er diesbezüglich: „Diese beiden Männer waren es, welche meine Liebe zu den Pflanzen in hellen Brand versetzten und besonders letzterer (Dr. Schwarz), der mein innigster Freund

wurde und mich mit den Laubmoosen bekannt machte . . ." Während der Sommerfaison desselben Jahres war Zwanziger der Badeinspections-Polizei in Wildbad Gastein zugewiesen und lernte dort bei seinen Ausflügen die erhabene Schönheit der Centralalpen kennen. Für ihn war dieser Aufenthalt von nicht geringer Bedeutung, denn er äußerte sich hierüber in einem Briefe, wie folgt: „. . . Obwohl ich damals noch sehr wenig von den Moosen verstand, so bildete doch die geringe Ausbeute an Alpenmoosen die Grundlage eines ununterbrochenen Tauschverkehrs mit den meisten Moosforschern Europas.“

Welchen Einblick er schon als junger Mann in das bedauerliche Treiben gewisser allzu ehrgeiziger Zeitgenossen gethan, ist aus einem seiner Briefe ersichtlich. Er urtheilt (1859) über einen sonst wissenschaftlich verdienten, aber beim „Artenmachen“ auf Abwege gerathenen Botaniker, mit dem er auf vertrauten Fuße stand, folgendermaßen: „. . . Aber er stellt sich sicher mit seinen neuen Arten, er veröffentlicht sie nur schriftlich, theilt sie aber niemand mit; das kann ich auch, ich will neue Pflanzen dukendweise beschreiben und so sonderbare, daß nicht einmal jemand die Familie dazu finden soll.“

Der innigste Wunsch, der Zwanziger zu jener Zeit befeelte, war dahin gerichtet, „sich einen Namen zu verschaffen und vielleicht gar eine wissenschaftliche Expedition in ferne Länder mitmachen zu können.“ Demnach verwendete er unermüdlich seine freie Zeit, den größten Theil der Nächte inbegriffen, nicht nur dem Studium der Botanik und der Naturwissenschaften überhaupt, er betrieb auch Sprachen, vervollkommnete seine Kenntniß der französischen und erlernte die englische Sprache. Dabei blieben ihm aber doch auch die Schöpfungen schöngeistiger Literatur nicht fremd, wie aus seinen theilweise noch vorhandenen Verzeichnissen der gelesenen Bücher hervorgeht.

Im Jahre 1859 starb seine Mutter; seinen Bruder und einstigen Lehrmeister Ignaz hatte er schon mehrere Jahre früher verloren. Zwanziger besaß sohin von seinen Angehörigen nur mehr den etwas schwachsinnigen Bruder Josef, der ihm jedoch nie sonderlich nahe gestanden hatte. Diesen hatte er zuletzt im Jahre 1856 gesehen.

Durch Vermittlung seines Freundes Dr. Schwarz trat Zwanziger mit dem Lichenologen Adolf Mezler aus Frankfurt a. M. in Verbindung und machte mit diesem mehrere größere Excursionen, und zwar 1861 nach Heiligenblut und auf die Pasterze, 1862 auf den Radstädter Tauern, wo er außer Moosen auch Flechten

sammelte, und 1863 nach Tirol (Ziller-, Pfitsch-, Wipp-, Pusterthal). Die botanischen Ergebnisse der beiden ersten Ausflüge, namentlich jene hinsichtlich der Moose und Flechten veröffentlichte er in den Verhandlungen der zoologisch-botanischen Gesellschaft in Wien, Jahrgang 1862 und 1863.

Trotzdem Zwanziger in Salzburg entsprechend seinem kärglichen Einkommen monatlicher zwanzig Gulden in den dürftigsten Verhältnissen lebte, rechnete er doch die dort verbrachten Jahre zu den schönsten seines Lebens. Er stand mit vielen Botanikern, speciell mit den meisten Moosforschern Europas in Correspondenz und Tauschverkehr, so mit W. Ph. Schimper in Straßburg, De Notaris in Genua, Sectionsrath L. R. v. Heusler, G. R. v. Frauenfeld und J. Juratzka in Wien, Dr. J. Wilde in Breslau, mit welchem er persönlich befreundet war, Prof. Hazslinszky in Czeres, Le Solis in Cherbourg, dem Geoplastiker Franz Reil und vielen anderen, später auch mit Prof. Asa Gray in Cambridge, Ferd. Müller in Melbourne, Dr. Hub. Leitgeb in Graz u. a. Durch diese ausgedehnten Verbindungen war er allmählich in den Besitz eines besonders an Moosen äußerst reichhaltigen Herbariums gelangt.

Im September 1863 wurde er über sein Ansuchen zum Amanuensis an der k. k. Studienbibliothek zu Klagenfurt ernannt. Er schrieb hierüber einem seiner Freunde: „Am 7. October kam ich nach Klagenfurt, wo ich meinen Diensteid als k. k. Beamter ablegte, nachdem ich die chinesische Mauer, die diesen Stand umgibt, nur durch eigene Kraft, ohne Protection, glücklich durchbrochen. Ich wurde mit offenen Armen empfangen und erhielt gleich Beschäftigung im Museum.“ Im selben Briefe beklagt er sich auch darüber, daß ein größerer Theil seines an zwölf Centner wiegenden Herbariums durch das während des Transportes herrschende widerwärtige Wetter unersehbaren Schaden gelitten habe.

In den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Klagenfurt durchforstete Zwanziger eifrig die Umgebung der Stadt, ferner verschiedene Theile der Karawanken nach Moosen und machte (1864) im Auftrage des naturhistorischen Museums einen botanischen Ausflug ins Lesachtal, worüber er im Musealjahrbuche, Heft VIII, 1868, berichtete. In jene Zeit fällt auch sein Museumsvortrag „Ueber Laubmoose“, welcher im Jahrgange 1864 der „Carinthia“ abgedruckt erscheint. Von diesem Vortrage sprach er stets mit köstlicher Selbstironie als seinem „einzigem“, da dieser, obwohl Zwanziger das Thema meisterhaft be-

herrschte, ihm wegen Mangel der Rednergabe nicht ganz nach Wunsch ausgefallen war. Er arbeitete ferner an der Uebersetzung des englischen Reiseumwerkes von J. Gilbert und G. C. Churchill „The Dolomite Mountains“ (Die Dolomitberge), deren erster Theil im Jahre 1865 bei F. v. Kleinmayr in Klagenfurt in Druck gelegt wurde. Der zweite Theil der Uebersetzung gelangte 1868 in die Oeffentlichkeit.

Im December 1867 traf ihn ein schwerer Schicksalsschlag, den er freilich selbst heraufbeschworen. Er wurde nämlich nach mehrwöchentlicher ungerechtfertigter Abwesenheit vom Amte, nachdem wiederholte Ermahnungen von Seite des Bibliotheksvorstandes und der vorgesetzten Behörde fruchtlos geblieben waren, von seinem Dienste suspendiert und das Ergebnis der eingeleiteten Disciplinaruntersuchung war, wie vorauszusehen, der Verlust seiner Stelle als Amanuensis. Jede Bemühung, das Geschehene ungeschehen zu machen, blieb vergeblich und Zwanziger mußte sich mit seinem Geschicke abfinden. Er widmete sich nun ganz der Wissenschaft, die ihm jetzt die Mittel zum Lebensunterhalte zu bieten hatte und fand dauernde Beschäftigung im naturhistorischen Museum, dessen in wissenschaftlicher Hinsicht sehr schätzenswerter Hilfsbeamter er bis zu seinem Ende stets geblieben.

Die Resultate seiner Arbeiten und Forschungen aus jener Zeit finden wir zum größten Theile in den Musealjahrbüchern und in der „Carinthia“ niedergelegt. So schilderte er im VIII. Hefte des Jahrbuches „Die Moosflora des Kreuzberges“ als Basis für weitere Forschungen, berichtete in der „Carinthia“, Jahrgang 1870, über seine Studien betreffend die Diatomeen („Das kleinste Leben im Werdersee“) und über einen Herbstausflug auf die Strachalpe und heilige Wand in den Karawanken, wo er Käfer und Pflanzen gesammelt, lieferte 1871 (im selben Blatte) in seinen botanischen Frühling-, Sommer- und Herbstberichten sehr anschauliche Bilder über die Entwicklung der Vegetation und der Flora in der Umgebung der Landeshauptstadt, er bot im Jahrbuche, Hefte X, 1871, sehr wertvolle Beiträge zur Kryptogamenflora Kärntens und beschrieb ausführlich einen botanischen Ausflug nach Raibl. Nebstbei erschienen von ihm Aufsätze gemischten Inhaltes in den Tagblättern, namentlich in der „Klagenfurter Zeitung“, deren Redaction er auch seit 1871 wiederholt aushilfsweise für kürzere Perioden besorgte.

Die zunehmende Schwäche seines Gesichtsinnes nöthigte Zwanziger zu Anfang der Siebziger Jahre, vom eingehenderen Studium der

Moose und Algen abzustehen, da seine Augen durch die Benützung des Mikroskopes allzusehr angestrengt wurden. Dafür warf er sich auf ein anderes Gebiet der Botanik, auf die Phytopaläontologie, und auf diesem schaffte er mit großem Interesse und Fleiß, ungeachtet der Schwierigkeiten, die sich gerade auf diesem Felde einem Forscher in der Provinz bei dem Mangel größerer Sammlungen und umfassender Fachwerke entgegenstellen. Bald war er in der Lage, mit einigen einschlägigen Arbeiten in die Oeffentlichkeit zu treten; es seien hier nur erwähnt die „Carinthia“-Artikel „Die urweltliche Pflanzenbedeckung Kärntens“, sowie „Die Farn- und Zapfenpalmen“ im Jahrgange 1872 und die Abhandlung im Musealjahrbuche Heft IX, 1872, über *Sphenozamia Augustae* Zwanziger, eine fossile Cycadee aus der Trias von Raibl.

Regen Antheil nahm er an der Gründung des Kärntner Gartenbauvereines und dessen Organes, der „Kärntner Gartenbauzeitung“, welche er von 1873 bis 1886 redigierte. Infolge seiner außergewöhnlichen Kenntnisse in der Pflanzengeographie, in der Gärtnerei, speciell in der „Blumistik“, war er diesem Vereine ein sehr schätzenswertes Mitglied, den Gärtnern ein zuverlässiger Berather.

Im Jahre 1873 wurde ihm von maßgebendster Seite nahe gelegt, sich zum Zwecke der endgiltigen Sicherstellung seiner Zukunft dem Lehramte zu widmen und sich zu diesem Behufe der Volksschullehrer-Prüfung zu unterziehen, die abzulegen ihm nach einiger Vorbereitung ein Leichtes sein mußte. Zwanziger griff zuerst mit beiden Händen zu, doch ließ er die Sache wieder fallen, denn er fühlte keinen Beruf zum Abc-Lehrer, wie er sich auszudrücken beliebte. Damit hatte er aber die letzte an ihn herantretende Gelegenheit, sein Lebensschiff in geregelte Course zu lenken, von sich gewiesen! — Im selben Jahre besuchte er die Wiener Weltausstellung und erstattete über seine dort gemachten Wahrnehmungen und Erfahrungen in der „Klagenfurter Zeitung“ Mittheilung. Zwei Jahre später verweilte er im Auftrage des Landesmuseums durch mehrere Wochen in Liescha bei Prävali, um die in den dortigen Braunkohlenwerken vorkommenden miocänen Pflanzenreste zu sammeln und in Gemeinschaft mit den schon früher in der phytopaläontologischen Sammlung des Museums vorhandenen zu bearbeiten. Die gewonnenen Ergebnisse faßte er dann in seiner Abhandlung: „Beiträge zur Miocänflora von Liescha“ zusammen, welche im December 1876 fertiggestellt und im XIII. Musealjahrbuche, 1878, veröffentlicht wurde. Es ist dies wohl seine be-

deutendste Leistung, welche eine wertvolle Grundlage für fernere einschlägige Forschungen im Lande bildet, und welche von Seite der Fachkreise eine sehr freundliche Aufnahme fand. Die von der Hand des Autors nach der Natur aufgenommenen Zeichnungen der Pflanzenreste, welche auf 28 lithographierten Tafeln der Abhandlung beigegeben sind, zeugen in ihrer sorgfältigen und schönen Ausführung, daß Zwanziger auch den Stift gut zu handhaben wußte. Als ebenfalls grundlegend für weitere Forschungen muß bezeichnet werden die Zusammenstellung der urweltlichen Pflanzen Kärntens nach ihrem Alter und Lagerstätten (Jahrbuch 1876, XII), wie auch noch einige ähnliche in der „Carinthia“ erschienenen Arbeiten Zwanzigers hier Erwähnung verdienen, z. B. „Die Pflanzenwelt der Tertiärzeit“ (Jahrgang 1879, 1880), „Die Vergleichung der Tertiärfloren Kärntens mit jenen von Nordamerika und Frankreich“ (1888, 1889), dann „Die Steinkohlenflora der Kronalpe“ (1891).

Zwanziger hatte auf seinem Programme noch zwei umfangreichere Arbeiten, von denen er nur mehr die eine zu Ende führen konnte. Es ist dies das „Verzeichnis der in Kärnten volksthümlichen Pflanzennamen“, welches der „Flora von Kärnten“ im Jahrbuche für 1888, Heft XIX, angefügt wurde. Die Geschichte der botanischen Forschungen in Kärnten aber, für welche er schon Material zusammengetragen hatte, blieb unvollendet.

Außer den aufgezählten Aufsätzen und Abhandlungen finden sich noch zahlreiche andere wissenschaftliche Artikel des Dahingegangenen in den Publicationen des naturhistorischen Vereines und in der Kärntner Gartenbauzeitung, doch auch verschiedene Tagesblätter hatten so manchen Beitrag aus seiner Feder erhalten.

Was die anderweitige Thätigkeit Zwanzigers in botanischer Hinsicht innerhalb der letzten Jahre betrifft, ist anzuführen, daß er sich an der Durchforschung des Landes in Bezug auf das Vorkommen von neu aufgestellten Arten und Formen der Gattungen Rosa, Rubus, Thymus zc. in namhafter Weise betheiligte. Doch war es unverkennbar, daß die geistige Spannkraft bei ihm nachzulassen begann und daß sein Gesundheitszustand nicht mehr der wünschenswerteste war. Immerhin war man allgemein überrascht, als sich am 10. Juni d. J. die Kunde verbreitete, daß Zwanziger, so plötzlich dahingegangen, daß er einer Herzlähmung erlegen sei.

Wie bekannt und trotz seiner echt menschlichen Schwächen beliebt

Zwanziger in Klagenfurt gewesen, zeigte das ehrende Leichenbegängnis, bei welchem sämtliche Gesellschaftskreise der Stadt ungeachtet der Mißgunst des Wetters durch ungewöhnlich zahlreiche Vertreter sich bethelligt hatten.

Nun ruht der Forscher und Gartenfreund im großen Garten der Ruhe, unter blumengeschmücktem Hügel, und daß dem letzten Heim des Verbliebenen die Blumen nicht fehlen, die er im Leben so sehr geliebt, dafür sorgen seine vielen hinterbliebenen Freunde.

H. S.

See- und Bergfahrten in Norwegen.

Vortrag, gehalten in der „Section Villach“ des Deutschen und Oesterreichischen Alpen-Vereines im März 1892, von J. N i c h i n g e r.

(Schluß.)

Nach kurzer Fahrt zeigten sich hohe zackige Felsgipfel, immer höher und höher wuchsen sie aus dem Meere heraus und bald waren wir dicht unter ihren Steilwänden. Wir befanden uns bei Hennigsvaer, vor uns lag die größte und imposanteste der Lofoten-Inseln: Destvaagö. Prachtige Felsberge, steil und unmittelbar aus dem Meere aufragend, aber nicht kahl und starr wie die Sieben Schwestern, sondern von oben bis unten selbst in den steilsten Wandpartien von jenem leuchtenden Grün bedeckt, welches diesen Bergen eigenthümlich ist, bildeten zunächst die Physiognomie der Insel.

Wir lenkten in den Gimfö-Strom ein, welcher die Inseln Destvaagö und Vestvaagö scheidet. Immer mächtiger ragten die Berge empor, die Hänge wurden steiler und steiler, das Grün feltener, größere und kleinere Schneefelder immer häufiger. Wir erreichten den offenen Ocean, nahmen aber unseren Cours wieder zurück durch den Raftjund, welcher die Inseln Destvaagö und Hindö, letztere schon zur Gruppe der Westeralen gehörig, von einander trennt. Hier steigerte sich der Charakter der Gegend zu einer Großartigkeit, die wir kaum zu ahnen vermocht hatten. Mit einer einzigen, oft geradezu senkrechten, durch keine Leiste unterbrochenen Felswand von nahezu 1000 Metern Höhe wachsen hier die Berge aus der zur Breite eines Flusses verengten Wasserstraße heraus und ragen mit ihren schlanken, hornartigen Gipfeln hoch in den Himmel hinein. Die höchsten derselben sind von kleinen Firnmulden umgeben, welche aber keine Gletscher entsenden, da die Steilheit der Hänge und die außerordent-